

den Terminator zu terminieren, da die Gefahr einer genetischen Kontamination der Neuen Erde drohte.

Die fossilen Überreste des fossilen Zeitalters wurden unter großer öffentlicher Anteilnahme in einen Kessel glühenden Stahls hinabgelassen. Ein Schaudern überkam die Anwesenden, als aus der Glut nur noch eine Knochenhand herausragte und auf Wiedersehen zu winkte.

ken schien, derweil sie zu Asche zerfiel und von einem plötzlichen Windstoß in alle Winde verweht wurde...

■ Jürgen Tallig

Begriffserklärung:

Entropie ist das Maß für nicht mehr nutzbare Energie in einem System und bedeutet verbildlicht Absterben, Zerfall, Tod.

Eine ausführliche Darstellung der Bedrohung und Zerstörung des Planeten durch den Menschen findet sich im Artikel „Blitzkrieg gegen die Erde“, erschienen in der Tarantel 75 im Dezember 2016, im „Libell“ in den Ausgaben 163 bis 165 (2017) sowie online auf „scharf-links“ und unter: <https://earthattack-talligsklimablog.jimdofree.com/>

Die Rückkehr der Wölfe in die Kulturlandschaft

Reflexionen zur aktuellen Debatte

Die Rückkehr der Wölfe in die mitteleuropäische Kulturlandschaft löst dynamische Veränderungen aus, die sich beispielsweise im Wandel von Praktiken und Emotionen in der Landwirtschaft und Jagd ausdrücken. Während sich die öffentliche Debatte über die rückkehrenden Tiere vor allem auf den Riss von Nutztieren und die Diskussion um einen Abschuss der Wölfe verengt, wird im Folgenden ein umfassender Blick auf die Beziehungen zwischen Mensch und Wolf geworfen. Im Fokus steht dabei u. a. die Darstellung von Wölfen in den Medien, die Bedeutung unterschiedlicher Naturverständnisse sowie die in Erfahrung gebrachten Veränderungen, die sich aus der Koexistenz zwischen Mensch und Wolf ergeben.

Mediale Deutung von Wölfen und ihre Konsequenzen

Eine Analyse der Medienberichte zu Wölfen im deutschsprachigen Raum zeigt, dass diese häufig den Stilelementen der Simplifizierung und Dramatisierung folgen und emotional wie moralisch aufgeladen sind. Dabei wird die Rückkehr der Wölfe selektiv kommuniziert, indem bestimmte Themen hervorgehoben und als wichtiger erachtet, andere hingegen in den Hintergrund geraten und ausgeblendet werden. Diese Blickwinkel werden als „Frames“ (dt. Deutungsrahmen) bezeichnet und in der Wolfsdebatte zeigt sich, dass die Tiere in den Medien mehrheitlich mit negativen Schlagwörtern, wie beispielsweise „Problem“ oder „Gefahr“ verbunden werden, während Berichte über die „ökologische Funktion“ oder die „ausgeprägte Sozialität“ der Wölfe unterrepräsentiert sind. Die über einen längeren Zeitraum wiederholte mediale Verbindung von Wölfen mit negativen



Foto: www.pixabay.com

Deutungsrahmen hat zur Folge, dass Menschen diese sogenannten „assoziativen Netzwerke“¹ in ihrem Gehirn speichern und abrufen, sobald sie mit dem Begriff „Wolf“ konfrontiert werden. In einzelnen Worten und Sätzen verbirgt sich deshalb immer mehr an Bedeutung, als auf den ersten Blick erkennbar ist. Vor diesem Hintergrund verwundert es daher kaum, dass heute in Zusammenhang mit Wölfen an „Abschüsse“ oder vermeintliche „Problemtiere“ gedacht wird und/oder die Tiere mit (Bildern von) Nutztierrißsen assoziiert werden. Wäre in den vergangenen Jahren in ähnlichem Ausmaß über die Rolle der Wölfe für die Verjüngung der Wälder berichtet oder ein zentral organisiertes Herdenschutzsystem eingefordert worden, dann wäre der Diskurs über die Rückkehr der Tiere heute ein anderer. Worauf ich an dieser Stelle hinauswill: Medienframes spiegeln nicht die Wirklichkeit wider, vielmehr wird diese

Wirklichkeit durch selektive Berichterstattung konstruiert. Wie unverhältnismäßig die Debatte geführt wird, kann am Beispiel der Diskussion um das Thema „Tierleid“ in Zusammenhang mit Wolfsrißsen an Wild- oder Nutztieren beobachtet werden: Abgesehen davon, dass das Handeln der Wölfe an dieser Stelle unpassender Weise moralisch gewertet wird, finden Diskussionen über Fehlschüsse in der Jagd, verunfallte Rehe aufgrund landwirtschaftlicher Maschinen und Straßenverkehr oder den Umgang mit Tieren im Schlachthof, in dem Zusammenhang nicht statt. Frames, die nie oder zunehmend weniger über Sprache aktiviert werden, können nicht langfristig als Alternative bestehen. In einem öffentlichen Diskurs, der sich immer wieder ähnlicher Frames bedient, entfallen alternative Ideen, bestimmte Phänomene zu denken, wodurch letzten Endes Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt werden.

Um dem entgegenzuwirken, sollte man Argumente in der Wolfsdebatte nicht bloß negieren – beispielsweise im Sinne von „der Wolf ist nicht gefährlich“ –, sondern neue Deutungsrahmen entwickeln und verwenden. Denn einen Frame bloß zu verneinen bedeutet, sich gedanklich auf ihn einzulassen und ihn zu aktivieren. Jede Interessengruppe benötigt daher ihre eigene Sprache, die ihre Werte und Anliegen klar widerspiegelt, will man eine Vielfalt von Denkweisen langfristig gewähren².

Naturverständnisse und Kontrollanspruch

Wie in einer Gesellschaft mit Neuem und Fremdem umgegangen oder Natur im Verhältnis zum Menschen verortet und eingestuft wird, lässt sich gut an der Wolfsdebatte ablesen. Häufig treten dabei Diskussionen zum Vorschein, die mit dem Wolf ursächlich nicht zusammenhängen, durch ihn aber reaktiviert werden. An dieser Stelle zu nennen ist beispielsweise der Unmut von Personen im ländlichen Raum gegenüber der städtischen Bevölkerung, bei dem es im Kern nicht um den Wolf, als vielmehr um eine verfehlte Strukturpolitik geht. Darüber hinaus kollidieren in der Debatte zu den Wölfen unterschiedliche Naturverständnisse miteinander, weshalb die Toleranzgrenzen gegenüber den Tieren so unterschiedlich sind. Im Falle von Wolfskritikern drücken sich diese meist in einer Sichtweise aus, die den Wolf in Opposition zur kulturellen Sphäre des Menschen setzt und ihm das Recht abspricht, deren Grenze zu überschreiten. Dem Mensch wird eine Masterfunktion zugesprochen, die es ihm erlaubt, sich über die Natur zu stellen und diese entsprechend seiner Interessen zu regulieren. Demgegenüber sehen die Befürworter der Wolfsrückkehr in dem Tier überwiegend einen Teil des Ökosystems, das es vor dem Einfluss des Menschen zu schützen gilt. Kennzeichnend in beiden Perspektiven ist die Denkfigur einer Zweiteilung von Natur und Kultur.

Indem Wölfe ihre eigenen räumlichen Grenzen haben, große Territorien bewohnen und ihre Bejagung selbst bei erteilten Abschussgenehmigungen eine Herausforderung darstellt, fordern die Tiere den in westlichen Gesellschaften vorherrschenden Kontroll- und Beherrschungsanspruch heraus. Damit in Verbindung orientiert sich die aktuell

geforderte Regulierung von Wölfen am aktuellen Zeitgeist: nämlich (1) einfache Antworten und simple Parolen auf komplexe Fragen und Phänomene, (2) Aktionismus anstelle von überlegten, nachhaltigen Handlungen sowie sachlicher und faktenorientierter Politik und (3) Ausgrenzung anstelle von Koexistenz. Warum nicht hin zu einem Bewusstsein, das den Menschen in der gemeinsamen Mitwelt von Mensch und Wolf dezentriert, die Belange beider Akteure abwägt, keinem die vollständige Kontrolle zuschreibt und sich von der vermeintlichen Stabilitäts-, Gleichgewichts- und Sicherheitsfixierung löst?

Ausblick

Dass eine Koexistenz zwischen Mensch und Wolf funktioniert, wird in meinem Untersuchungsgebiet des schweizerischen Calanda-Massivs, nahe der Stadt Chur gezeigt, in welchem sich 2012 ein Wolfsrudel etabliert hat. Ein Großteil der Landwirte arrangiert sich mit staatlich finanziertem Herdenschutz in Form von Hirten, Herdenschutzhunden und Zaunmaterial, ebenso nehmen die örtlichen Jäger eine körperlich anstrengendere und weniger berechenbare Jagd in Kauf, da die gemeinsamen Beutetiere seit der Rückkehr der Wölfe scheuer geworden und nicht mehr an den gewohnten Plätzen anzufinden sind. Aus den Begegnungen mit Wölfen gingen die meisten Personen mit einem positiveren Gefühl heraus, weil sie gemerkt haben, dass die Wölfe an ihnen nicht interessiert waren. Dass die Wölfe – anders als andere Wildtiere

– einem auch mal in die Augen sehen und sich aufgrund ihrer Neugierde erst nach ein paar Sekunden zurückziehen, mag manche Menschen irritieren, ist aber nicht ungewöhnlich.

Wie dieses Beispiel zeigt, bedarf es im Umgang mit der Rückkehr von Wölfen an Erfahrung und eines Gewöhnungseffekts. Angesichts der Tatsache, dass sich in bundesweiten Umfragen, wie beispielsweise 2018 durchgeführt in Deutschland³ oder 2019 in Österreich⁴, noch immer weit mehr als die Hälfte der Befragten für die Rückkehr der Tiere ausspricht, wäre die Politik gefordert, entsprechende Maßnahmenpakete im Sinne der Koexistenz voranzutreiben, Chancen wissenschaftlicher und seriöser Beratungen wahrzunehmen und sachliche Aufklärung zu leisten. Dabei gilt es, sich differenziert mit der Rückkehr der Wölfe auseinanderzusetzen, alle gesellschaftlichen Stimmen zu berücksichtigen und sich nicht – wie es derzeit häufig der Fall ist – von populistischen Forderungen leiten zu lassen. Ein Zusammenleben ist immer ein Kompromiss, daher bedarf es Lösungen, die für viele verschiedene Belange tragfähig, aber für die jeweiligen Gruppen vielleicht nicht immer perfekt sind. Das ist es, was die Gesellschaft von verantwortungsbewussten, politischen Entscheidungsträgern erwarten darf. Alles andere ist für eine aufgeklärte, demokratische Gesellschaft unangemessen.

■ Verena Schröder

Arbeitsgruppe Humangeographie
Universität Eichstätt-Ingolstadt



Verena Schröder

Foto: privat

Quellenverzeichnis:

¹ Higgins, E. T. (1996): Knowledge activation: accessibility, applicability and salience. In: Higgins, E. T. & Kruglanski, A. W. (Hrsg.): Social psychology. Handbook of basic principles. New York: The Guilford Press, 133-168.

² Wehling, E. (2016): Politisches Framing: Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht. Köln: Herbert von Halem Verlag.

³ Forsa-Umfrage zum Wolf: Zustimmung in der Bevölkerung bleibt hoch. <https://www.presseportal.de/pm/6347/3928649>

⁴ Umfrage: Der Wolf bleibt weiter „mehrheitsfähig“. <https://kurier.at/chronik/oesterreich/umfrage-der-wolf-bleibt-weiter-mehrheitsfaehig/400555343>